

Im Wintersemester 2003/2004 gibt es am **Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin einen Schwerpunkt israelische Literatur** mit Gastprofessuren von Etgar Keret, Tel Aviv, und Galili Shahar, Jerusalem. Der Kurs wird neben einem Überblick auch Tendenzen, Gestalten, Zusammenhänge und ästhetische Phänomene in einigen Werken diskutieren, die neue Perspektiven über die Verfassung der Kultur in Israel eröffnen. Der Kurs verlangt keine Hebräischkenntnisse.

Am 2. November 2003 wurde in Göttingen der **Edith-Stein-Preis 2003 an die Bruno-Hussar-Stiftung** verliehen für die humanitären Aktionen von Neve Shalom. Der Edith-Stein-Kreis Göttingen will durch diesen Preis das Andenken an Edith Stein lebendig erhalten. Er wird alle zwei Jahre an Personen oder Gruppen vergeben, die sich durch Verständigung über nationale, soziale und religiöse Gräben hinweg ausgezeichnet haben.

Leser-Echo

Gisela Langensee, Heidenheim, schreibt zum Beitrag von Helmut Reischle über Hermann Umfrid, in FrRu 10(2003)176-180:

Ich finde es erfreulich und beachtlich, daß Ihre Zeitschrift mit obigem Beitrag von Herrn Reischle einem evangelischen Pfarrer ein feines und gutes Gedenken gewidmet hat. Der Schlußanmerkung des Verfassers, wonach die kirchliche Behörde bis heute das vorbildliche Verhalten des Herrn Umfrid nicht anerkannt hat, vermag ich nicht zuzustimmen. Deshalb lege ich einen Vortrag unseres zuständigen kirchlichen Prälaten, Herrn Paul Dieterich, Heilbronn, bei, den dieser etwa fünfzehnmal gehalten hat. Auch hat er im Gottesdienst in Niederstetten dieses „Kämpfers für Gerechtigkeit“ gedacht.

Ruben Frankenstein, Freiburg, fügt dem Artikel von Walter Salmen über den Schofar in FrRu 10(2003)257-263 ergänzend hinzu:

Der Schofar ist ein festes Motiv in den illuminierten aschkenasischen Haggadot des ausgehenden Mittelalters. Mit Psalm 79,6 „Schütte Deine Zornesglut auf die Völker, die Dich nicht erkennen ...“ war meist eine Illustration wie die dem Artikel auf S. 262 beigefügte abgebildet. Die Abbildung (mit dem Hinweis „Herkunft unbekannt“), die den Propheten Elija mit dem Schofar und ihm folgend den Messias auf dem Esel gen Jerusalem reitend, zeigt, ist aus der Haggada von Venedig (1609). Nur selten (wie etwa in einer Hamburger Handschrift) waren Elija und den Messias zu einer Person verschmolzen. Demgegenüber gab es nicht wenige Schmähschriften, meist von Juden, die sich zum Christentum taufen ließen, wie Antonius Margarita (1541) oder Dietrich Schwab (1619), die solche Darstellungen in Wort und Bild karikierten. Der junge Goethe muß eine dieser Schmähschriften gekannt haben. In seiner parodistischen Judenpredigt heißt es entsprechend:

„... Und do wäre drey-mal-hunerttausend Johr vergange sey, do werd äh großer Mann, mit Stieffe und Spore grad aus, sporenstreichs, gegange komme übers große grause rothe Meer, und werd in der Hand habe äh Horn, und was denn vor äh Horn? Äh Düt-Horn. Und wenn der werd in's Horn düte, do wären alle Jüdlisch die in hunerttausend Johr gepöckert (jiddische Grundform von „péjgern“ = krepieren, verrecken) sind, die wären alle gegange komme an's große grause rothe Meer. No was sagt ehr dozu?“

Rudolf Krause, Halberstadt, hat aus der Lektüre des Freiburger Rundbriefs zwanzig Thesen zum christlich-jüdischen Dialog erarbeitet:

Ich lese Ihren Rundbrief, den ich seit drei Jahren bekomme, und auf den ich durch den Kirchentag aufmerksam gemacht wurde, mit großem Gewinn, wie Sie aus meinen Thesen (s. u.) ersehen können, die ich Ihnen als Dankeschön beilege. Ich bin ev. Pfarrer i. R. Eine Israelreise vor Jahren und die wichtige jüdische Vergangenheit Halberstadts (früher zwei Synagogen) haben mich erst im Ruhestand auf die Israeltheologie aufmerksam gemacht, der ich mich nun intensiv widme.

(Anm. d. Red.: Auszug aus These Nr. 18) In der Liturgie unserer christlichen Gottesdienste sollte unsere *jüdische* Herkunft immer wieder einmal verbal zum Ausdruck gebracht werden (z. B. durch den Hinweis auf den *jüdischen* Eingangspsaln, den *jüdischen* Schlußsegen, durch den Hinweis auf das ganz aus *jüdischem* Geist geborene Vaterunser oder durch den Hinweis auf das Gebot der Nächstenliebe, das eigentlich ein *jüdisches* Gebot ist (3 Mose 19,18) [...]. Ob das trinitarische gloria patri durch einen anderen Psalmenschluß ersetzt werden könnte, ist zumindest zu fragen (vgl. S. 9-14 i. d. H.).

Werner Kaltefleiter, Wiesbaden, antwortet auf das Schreiben von Prof. Lill in FrRu 10(2003)318:

Mit einigem Erstaunen habe ich die Ausführungen von Prof. Lill in Heft 4/2003 gelesen. Wenn er feststellt, „daß die katholische Zentrumspar-tei für die Gleichberechtigung der Juden eingetreten ist, solange es freie Parlamente gab“, dann gehört es sich doch wohl auch, im Sinne der von ihm eingeforderten „unvoreingenommenen Forschung“ die Vorgeschichte zu berücksichtigen. In der „Welt“ vom 16.09.2003 kann er nachträglich eine Antwort finden. Dort wird die Zeitung *Germania*, das Zentralorgan der katholischen Zentrumspar-tei, als „spätestens seit 1873 latent antisemitisch“ beschrieben. Die Rede ist vom „Berliner Antisemitismusstreit“ um Heinrich von Treitschke, dessen Auslassungen, so die *Germania*, „im wesentlichen mit dem übereinstimmen, was wir seit Jahren in der Judenfrage dargelegt haben“. Dem Historiker Lill darf man unterstellen zu wissen, daß der „Ungeist“ nicht erst mit den Nazis zum Leben erwachte. Er muß uns nur noch den Unterschied zwischen der Zentrumspar-tei und ihrem Zentralorgan erklären, sowie den Antijudaismus des 19. Jahrhunderts und seine Folgen. Und beginnt für ihn die Geschichte des Zentrums erst nach dem Ersten Weltkrieg?